

# Ostschweiz

**Kaum E-Töffs auf den Strassen**

Der Verkauf von Elektromotorrädern ist rückläufig – trotz bester Ökobilanz. 12



Spiele dienen dazu, die neuen Begriffe aus verschiedenen Berufen zu festigen.

Bild: Benjamin Manser (Au, 18. April 2018)

## Das Abc für den Berufseinstieg

**Integration** Die Sprache ist das grösste Hindernis für eine bessere Integration von Flüchtlingen in den Arbeitsmarkt. Hier setzen ab Sommer die St. Galler Quartierschulen an. Ein neuer Deutschkurs soll den Flüchtlingen den Einstieg in die Arbeitswelt erleichtern.

**Kaspar Enz**  
kaspar.enz@ostschweiz-am-sonntag.ch

Resi Mutz streckt zwei Finger aus und fährt mit ihnen durch die Luft, von oben nach unten. «Pinsel», sagt sie. Acht Schüler stehen im Halbkreis vor ihr, ahmen sie nach und rufen «Pinsel». Es geht ihnen leichter über die Lippen als andere Worte. Bei «Farbgitter» hatten sie mehr Mühe. Laut den Kärtchen, die sie um den Hals tragen, heissen sie Otto Müller oder Roman Noser, aber das sind ebenso wenig ihre Namen wie Resi Mutz oder Wilma Tell die Namen der Kursleiterinnen sind.

Die meisten Schüler im Schulungsraum des Werkhofs von Au sind Flüchtlinge. Mit ihren Namen sollen sie auch ihre manchmal traumatische Geschichte vor der Tür lassen. Das mache es ihnen leichter, sich aufs Lernen zu konzentrieren, sagt Martin Beck von Liechtenstein Languages (LieLa). Für ihn sind die acht Migranten heute auch Versuchskaninchen. Ein neuer Sprachkurs soll den Flüchtlingen den Einstieg in Praktika erleichtern. «Das alte Haus von Tante Hilda» heisst eine der Geschichten, anhand derer die Schüler Vokabeln lernen. Es muss renoviert werden, dafür braucht es Werkzeug. Hammer und Pinsel, Beisszange und Schraubenschlüssel. Ein paar schwere Worte sind dabei, gibt Beck zu. «Aber wenn sie in einen Betrieb kommen, haben sie die schon mal gehört.»

### Zweite Erweiterung der Quartierschulen

Der Kurs soll ab diesem Sommer in den St. Galler Quartierschulen gelehrt werden. Diese entstanden vor rund einem

Jahr. Statt den Flüchtlingen Gutscheine für Sprachschulen zu geben, wollte die Vereinigung der St. Galler Gemeindepräsidenten deren erste Schritte in der neuen Sprache selber organisieren. Statt professionelle Sprachlehrer helfen seither Freiwillige den Migranten bei ihren ersten Schritten in der neuen Sprache. Das Konzept scheint erfolgreich zu sein. Jedenfalls wird mit dem neuen Kurs «Starter Plus/Sprache der Berufe» bereits das dritte Angebot aufgebaut. Schon im letzten Herbst wurde der vierwöchige Basiskurs mit dem Kurs «Alpha» erweitert. Dort geht es um das lateinische Alphabet, Lesen und Schreiben

im Alltag. Dass sich der neue Kurs den Berufen widmet, hat gute Gründe. «Manchmal heisst es bei den Unternehmen, die Flüchtlinge wirken desinteressiert. Dabei verstehen sie einfach kaum etwas», sagt Daniela Graf-Willi, Koordinatorin der Quartierschulen. Fehlende Deutschkenntnisse seien der wichtigste Grund, dass es mit dem Einstieg in die Arbeitswelt nicht klappt.

Das merkt auch Men Spadin, Integrationsbeauftragter der Gemeinde Au. Die Unternehmer, die Flüchtlinge im Praktikum anstellen, bemängelten manchmal kulturelle Eigenheiten. «Aber meistens heisst es: Das Deutsch reicht

nicht.» Ein Grund, weshalb auch Au, zusammen mit den Nachbargemeinden, den neuen Kurs anbieten will. «Das Interesse der Gemeinden am Kurs ist gross», sagt auch Daniela Graf-Willi.

«Abdeckband», ruft die Kursleiterin. «Bingo», kommt die Antwort prompt. Spiele sollen die neuen Vokabeln festigen, Bewegungen und Bilder dienen als Erinnerungshilfe. Die Leiterin korrigiert wenig, dafür werden die Worte oft wiederholt. Die Einstiegskurse von LieLa sollen weniger perfekte Grammatik lehren, als Mut machen, etwas zu sagen, sagt Martin Beck. In der Schule verstelle eine falsche Konjugation zu oft den Blick

darauf, was der Schüler richtig macht. «Aber wenn einer das Wort für Pinsel kennt, versteht man ihn, auch wenn er den falschen Artikel verwendet.» LieLa gehört zum Liechtensteiner Schulamt, es ist zuständig für den Sprachunterricht im Fürstentum. So entwickelte es auch einen Kurs für die Flüchtlinge in Liechtenstein. Unterdessen wird die Methode von Wien bis Berlin angewandt – und im Kanton St. Gallen. Bereits würden sich auch andere Kantone für das Konzept interessieren, sagt Daniela Graf-Willi.

### Gemüsegarten und Deutsch-Treff

Neu daran ist auch der Einsatz von Freiwilligen. Diesen die Arbeit zu ermöglichen sei ein wichtiger Teil seiner Arbeit, sagt Men Spadin. Einsatzpläne wollen erstellt und Sitzungen geführt werden. Doch mit den Freiwilligen lernen die Flüchtlinge auch Menschen kennen, mit denen man die neue Sprache sprechen kann. «Und aus der Quartierschule heraus entstehen Projekte.» So gibt es auf Gemeindeboden einen Gemüsegarten, den Freiwillige und Flüchtlinge pflegen. Ein «Deutsch-Treff» ist in Planung. Über so entstandene Beziehungen könnte vielleicht auch leichter Arbeit für die Migranten gefunden werden.

Doch trotz aller Vorteile, die der neue Kurs verspricht: Er ist nur ein erster Schritt. Weiterführende Kurse an professionellen Schulen, am besten neben einer Teilzeitarbeit, seien immer noch nötig. «Nach zehn Wochen Deutsch ist noch niemand bereit für eine Lehre», sagt Martin Beck. Das dürfe nicht verwundern. «Uns reichen fünf Jahre Französischunterricht oft auch nicht weit.»

## Zaghafte Start für Teillohnmodell

**Integration** Am besten funktioniert die Integration über den Arbeitsmarkt, so ist man auf allen Seiten sicher. Doch nur eine Minderheit der Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommenen hat eine Arbeitsstelle. 26,6 Prozent beträgt die Erwerbsquote schweizweit bei den anerkannten Flüchtlingen. Etwas höher liegt sie in der Ostschweiz: Im Kanton St. Gallen haben 31 Prozent eine Arbeit, im Thurgau sind es fast 40 Prozent. Bei 31 Prozent liegt gesamtschweizerisch die Erwerbsquote bei den vorläufig Aufgenommenen. Im Kanton St. Gallen liegt dieser Wert bei 28 Prozent, im Thurgau laut der aktuellen Asylstatistik bei fast 36 Prozent.

«Die Sprache ist das grösste Hindernis», sagt Felix Keller, Geschäftsführer

des kantonalen Gewerbeverbands. Dass die Quartierschulen dieses angehen, begrüsst er. Doch es gibt auch andere Hindernisse, die einer dauerhaften Anstellung von Flüchtlingen im Weg stehen. «Manche Arbeitgeber fürchten auch den bürokratischen Aufwand», sagt Men Spadin, Integrationsbeauftragter von Au. «Man ist nicht sicher, welche Bewilligungen es braucht, und ob der neue Angestellte am Ende wieder gehen muss.»

Ziel der Arbeitsintegration ist oft eine Ausbildung. Ein Problem ist aber meist die Weiterbeschäftigung nach einem Praktikum. Für eine Arbeitsbewilligung müsste ein üblicher Lohn bezahlt werden. Auch wegen sprachlicher Mängel sind Arbeitgeber aber nur selten dazu

bereit. Im Kanton St. Gallen gibt es deshalb seit Anfang Jahr die Möglichkeit, Flüchtlinge nach dem «Konzept Teillohnmodell» zu einem tieferen Lohn einzustellen. Bis jetzt arbeite aber noch kein Flüchtling nach diesem Modell, sagt Christina Manser, Leiterin des Amtes für Soziales. Es seien erst einige Gesuche eingegangen. Das sei aber kein Grund zur Enttäuschung, sagt sie. «Man muss es ausprobieren.» Auch Felix Keller will dem Teillohnmodell eine Chance geben. «Es ist einen Versuch wert», sagt er. «Ob es greift, ist aber schwer zu sagen.» Denn die Digitalisierung führe dazu, dass Hilfsarbeiten immer seltener werden – und damit auch die Einstiegsmöglichkeiten für Flüchtlinge. (ken)